„Ich will doch nur spielen“ – Das P.L.A.Y. Project

André Zirnsak

Um direkt in die Thematik einzusteigen, möchte ich mit einem Grundsatz des hier vorgestellten Projektes beginnen und auf den Autor selber beziehen: „*Build on the child's interest.*“ Aus diesem Grund soll dieser Artikel einen musikalischen Rahmen bekommen. Musik sagt oft mehr als tausend Worte und auch eine Liedzeile kann häufig genau eine bestimmte Gefühlslage treffen oder einen Zustand beschreiben, die bzw. der auf jemand Bestimmtes zutrifft. „*Ich will doch nur spielen*“, heißt es in der Textzeile der bekannten deutschen Chansonsängerin, Annett Louisan, zu ihrem Hit „Das Spiel“. Genauso wie die Sängerin wollen auch autistische Kinder im Grunde genommen auf ihre ganz eigene Art und Weise „nur spielen“. Wohl ohne bewusste Absicht trifft diese Textzeile damit genau den Ton, auf dem Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) mitschwingen. Diese Kinder spielen bevorzugt allein für sich und grenzen sich deutlich von ihrer Umwelt ab, sodass es von ihrer Seite aus selten zu einer initiierten Kontaktaufnahme zu anderen Kindern oder Erwachsenen kommt. Je früher jedoch erwachsene

Bezugspersonen gezielt Spielsituationen mit diesen Kindern unter Berücksichtigung der normaltypischen Entwicklungsschritte von Kindern gestalten, desto größer ist die Chance, dass es Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen zum einen schaffen, versäumte Entwicklungsschritte nachzuholen und es zum anderen lernen eben zu spielen, zu kommunizieren und miteinander zu interagieren. Diese Elemente – Spiel und Sprache – sind zentral für das von Richard Solomon ins Leben gerufene P.L.A.Y. Project in Michigan/USA. **P.L.A.Y.** steht für *Play and Language for Autistic Youngsters*. Inhaltlich greift das P.L.A.Y. Project auf das **DIR** (Developmental Individual Relationship Based)/Floortime-Modell von Stanley Greenspan und Serena Wieder zurück und wendet sich schwerpunktmäßig an Kinder im Vorschulalter. Greenspan identifiziert innerhalb dieses Modells sechs zentrale Entwicklungsstufen der kindlichen Entwicklung, denen er bestimmte Techniken zuordnet, um jeweils eine Entwicklungsstufe zu erreichen. **DIR** ist die theoretische Grundlage und *Floortime* die Ausführung. Green-

span berücksichtigt die natürlichen Ressourcen eines jeden autistischen Kindes und geht von seinen vorhandenen Interessen und Vorlieben aus, um darauf mit entsprechenden Techniken aufzubauen. „*Follow the child's lead*“ ist dabei der Grundsatz. Anders als bei verhaltenstheoretisch orientierten Fördermethoden wie beispielsweise ABA (Applied Behavior Analysis), bei denen der Anspruch vordergründig darin besteht, dem Kind in einer 1-zu-1-Situation funktionale Fähigkeiten wie beispielsweise Imitationen oder Zuordnungsfähigkeiten unter Zuhilfenahme von Verstärkern beizubringen, steht bei Greenspan die Interaktion und emotionale Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen im Vordergrund auf deren Basis sich die Kinder normaltypisch entwickeln sollen. „*It's all about connection. The key to success is engagement.*“, führt Richard Solomon an. Vom 05.-07. Oktober 2009 nehmen meine Kollegin, Natascha Gieringer, und ich an einem von Sibylle Janert (Literaturhinweis: „Autistischen Kindern Brücken bauen. Ein Elternratgeber“) organisiertem Workshop in London teil. Sibylle Janert

kommt ursprünglich aus Deutschland, ist Psychologin und die erste Person, die das P.L.A.Y. Project in Europa mit ihrem Institut *Mindbuilders* in einem Londoner Stadtteil umsetzt. Zentrale Figur dieses Workshops ist jedoch Richard Solomon, der als leitender *Mediziner (medical director)* dem Projekt vorsteht. Anhand von theoretischem Input zur DIR/Floortime-Methode, gepaart mit einer Vielzahl von Videobeispielen aus seiner praktischen Arbeit verdeutlicht er eindrucklich, welche Chancen in einer intensiven, frühen Förderung von autistischen Kindern bestehen. Innerhalb des Staates Michigan haben alle Eltern von einem Kind mit einer ASS die Möglichkeit, das P.L.A.Y. Project aufzusuchen und in Anspruch zu nehmen; insgesamt existieren aktuell 70 Anlaufstellen in 25 Staaten weltweit. Geschulte Consultants arbeiten direkt in den Familien. Das Projekt ist darauf ausgelegt, dass zu Beginn der Förderung jede Familie ein bis zwei Mal im Monat unter Videodokumentation angeleitet wird, mit dem eigenen Kind zu spielen – „*Sei ein guter Spielpartner für dein Kind*“ ist das Motto und auch das Ziel. Zentral ist dabei die Fähigkeit von Eltern und Bezugspersonen, das Kind so zu betrachten, wie es nun einmal ist – mit seinen Stärken und Schwächen – und sich dann in die vom Kind bevorzugt sogenannte Wohlfühlzone „*comfortzone*“ zu begeben. Nur so besteht die Möglichkeit, die Entwicklungsstufe des Kindes zu erkennen, in der es sich aktuell befindet, und in der man mit dem Kind spielen kann, um ihm die bestmögliche Entwicklungsgrundlage zu bieten. Für Eltern ist das wohl die schwierigste Aufgabe, nämlich dem eigenen Kind mit seinen autistischen Verhaltensweisen dort zu begegnen, wo es sich gerade befindet. Ein wesentlicher Grundsatz im Spiel ist dann nach Richard Solomon auch: „*Do*

not use P.L.A.Y. to teach!“ Oftmals läuft man als Elternteil und auch als Therapeut Gefahr, die Ambition zu verfolgen, dem Kind gezielt etwas beibringen zu wollen. Und auch der Erwartungsdruck von außen verleitet wohl häufig dazu. Lerninhalte, die jedoch nur vom Erwachsenen eigenmotiviert sind, gehen in der Regel an der Motivation, am Interesse oder auch den Fähigkeiten des autistischen Kindes vorbei und es wird nicht dazu fähig sein, diesen Input zu verarbeiten. Deshalb ist folgendes Wissen grundlegend bevor man anfängt, sich mit dem Kind auf die Spielebene zu begeben:

1. Das Profil des Kindes kennen, d. h. welche Besonderheiten in der Wahrnehmungsverarbeitung zeigt das Kind,
2. die sechs zentralen Entwicklungsstufen nach Greenspan und Wieder kennen und
3. sich in die Wohlfühlzone (*comfortzone*) des Kindes begeben, damit zu spielen und darauf aufzubauen können.

Aus diesen drei Grundvoraussetzungen lässt sich schon schließen, dass es vor allem auch um Respekt vor dem autistischen Kind mit allen seinen Besonderheiten und Bedürfnissen geht. Im Amerikanischen hat man den Begriff „Behinderung“ (*disability*) deshalb auch schon lange durch eben „besondere Bedürfnisse“ (*special needs*) ausgetauscht und spricht daher von „*the child with special needs*“, gleich dem Originaltitel von Greenspan und Wieders Basisliteratur zur DIR/Floortime-Methode (Dt. Titel: *Mein Kind lernt anders*). Durch diesen Respekt vor dem Kind bekommt auch die Sinnhaftigkeit seines Tuns einen großen Stellenwert und schließt immer die Frage an: „*Aus welcher Motivation heraus verhält sich das autistische Kind so, wie wir es sehen? Was bedeutet es, wenn es sich auf diese Art und Weise verhält?*“ Nicht wie bei verhaltenstheoretisch orientierten

Methoden steht dabei das sogenannte „Störverhalten“ im Vordergrund, das vom Erwachsenen definiert wird und entsprechend „gelöscht“ werden soll, sondern eben das Verständnis. Es gibt eine Motivation für das Tun, die das Kind mit ASS verfolgt und die es von Eltern und Professionellen zu erkennen gilt! Dieses Wissen und die Fähigkeit damit umzugehen, um dem Kind zu helfen sich zu entwickeln, wird im P.L.A.Y. Project durch mehrere Bausteine innerhalb von max. zwei Jahren vermittelt:

1. Hausbesuche mit gezielter Spielanleitung der Eltern und Bezugspersonen für ein bis zwei Mal im Monat
2. Videofeedback (2 x pro Monat)
3. Elterngruppen
4. Dokumentation und Auswertung

Zu Hause sollen die Eltern mit ihrem Kind für mindestens zwei Stunden am Tag nach Floortime spielen. Richard Solomon gibt an, dass sich das am Anfang zunächst einmal viel anhören müsse. Nach seinen Erfahrungen würden die Eltern jedoch nach einer Eingewöhnungszeit die Prinzipien der Greenspan-Methode wie selbstverständlich in ihren Alltag übernehmen und die Zeit darüber praktisch einineinandergreifen von Theorie und Praxis auf natürliche Art und Weise. „*Have fun!*“, betont Richard Solomon und spricht in seinem Vortrag immer wieder von „*building circles of communication*“. Kinder und Eltern sollen dazu befähigt werden und auch das Ziel verfolgen, möglichst langanhaltende wechselseitige Kommunikation und Interaktion entstehen zu lassen, die allen Beteiligten Spaß macht. Damit wird die Aufmerksamkeit des Kindes geschult und es bleibt möglichst lange im Kontakt. Je mehr das geschieht, desto mehr erkennt das autistische Kind, dass das Zusammenspiel eben mehr Spaß macht, als der Rückzug nach Innen. Je

mehr Sicherheit das Kind mit ASS in der Interaktion bekommt, desto mehr kann es die sozialen Signale aufnehmen, verarbeiten und in sein Handlungsrepertoire auch für den Kontakt mit anderen Kindern übernehmen. „By doing what the child loves, the child will love to be with you.“ Zusammengefasst hat P.L.A.Y. das Ziel, die drei Kernsymptome der autistischen Störung zu überwinden, nämlich qualitative Beeinträchtigungen der gegenseitigen sozialen Interaktion, der Kommunikation und stereotype Verhaltensweisen und Interessen.

Der Erfolg des P.L.A.Y. Projects spricht für sich: Nach Solomons Erfahrung kompensieren viele Kinder durch die DIR/Floortime-Methode ihre autismusspezifischen Beeinträchtigungen und können ab einer bestimmten Entwicklungsstufe gemeinsam mit anderen Kindern Kindergärten und Schulen besuchen und voneinander profitieren. Der soziale, wie auch der emotionale Aspekt spielen dabei die größte Rolle. Kinder lernen in einer natür-

lichen Situation und stellen somit unmittelbar Verbindungen zwischen theoretischen Konzepten und praktisch gefühlter Realität her (z.B. Emotionserkennung). Aktuell führt Richard Solomon eine Studie zum P.L.A.Y. Project durch, die diese Erfolge noch einmal empirisch bestätigen soll.

Um dem Grundsatz der Konnektivität auch in diesem Artikel gerecht zu werden, möchte ich mit einem Textausschnitt eines Liedes der Band Silbermond – „Irgendwas bleibt“ – schließen, da er noch einmal sehr eindrücklich aufzeigt, worum es bei autistischen Kindern geht und was ihr Bedürfnis widerspiegelt – nämlich dem nach Sicherheit und Beständigkeit:

„Gib mir ein kleines bisschen Sicherheit in einer Welt in der nichts sicher scheint. Gib mir in dieser schweren Zeit irgendwas das bleibt.

Gib mir einfach nur ein bisschen Halt. Und wieg mich einfach nur in Sicherheit. Hol mich aus dieser schnellen Zeit.

Nimm mir ein bisschen Geschwindigkeit. Gib mir was, irgendwas, das bleibt.“

André Zirnsak
(Diplom-Heilpädagoge –
Ambulanz/Landesverband Berlin)

Literaturangaben:

GREENSPAN, Stanley u. WIEDER, Serena: *Climbing the symbolic ladder in the DIR model through floor time/interactive play.* In: *Autism Vol. 7* (2003) 4, S. 425–435

GREENSPAN, Stanley u. WIEDER, Serena: *Engaging Autism. Using the Floortime Approach to Help Children Realte, Communicate, and Think.* Cambridge: Da Capo Press, 2006

GREENSPAN, Stanley u. WIEDER, Serena: *Mein Kind lernt anders. Handbuch zur Begleitung förderbedürftiger Kinder.* Düsseldorf/Zürich: Walter Verlag, 2001

JANERT, Sibylle: *Autistischen Kindern Brücken bauen. Ein Elternratgeber.* München: Ernst Reinhardt Verlag, 2003

SOLOMON, Richard et al.: *Pilot study of a parent training program for young children with autism. The PLAY Project Home Consultation program.* In: *Autism Vol. 11* (2007) 3, S. 205–224